

Rebecca
Solnit

WAN

DER

Eine
Geschichte
des
Gehens

LUST

Matthes



&
Seitz
Berlin

Atomraketen von ihrer Abschussbasis im unterhalb gelegenen Tal zu anderen Kontinenten zu lenken, auch wenn in Kriegszeiten nie Raketen von hier abgeschossen wurden. Die Ruine mag man sich als Souvenir des abgeblasenen Weltuntergangs vorstellen.

Atomwaffen waren es auch, die mich zum ersten Mal mit der Geschichte des Gehens in Berührung brachten² – eine Verbindung so überraschend, wie Pfade oder Gedankenverknüpfungen eben sein können. In den 1980er-Jahren wurde ich zur Antiatom-Aktivistin und nahm an den Frühlingsdemonstrationen beim Nevada-Testgelände teil, einem der Fläche nach mit Rhode Island vergleichbaren Regierungsgelände im südlichen Nevada, wo die Vereinigten Staaten seit 1951

Atombomben zünden – bislang mehr als eintausend davon. Manchmal schienen Kernwaffen nicht viel mehr als abstrakte Haushaltsposten, Entsorgungsziffern, potenzielle Opferzahlen zu sein, denen man mit Kampagnen, Publikationen und Lobbyismus entgegentrat. Die bürokratische Abstraktheit sowohl des Rüstungswettlaufs als auch des Widerstands dagegen erschwerte das Verständnis dafür, dass das eigentliche Thema die Vernichtung wirklicher Körper und wirklicher Orte war. Die Massenvernichtungswaffen wurden in einer wunderschön kahlen Landschaft zur Explosion gebracht, in deren Nähe wir bei jeder Demonstration für ein, zwei Wochen kampierten (nach 1963 wurden sie nur noch unterirdisch gezündet, doch häufig trat dennoch Strahlung in die Atmosphäre aus,

und jedes Mal bebte die Erde). Wir – dieses *wir* aus der gammeligen amerikanischen Gegenkultur, aber auch aus Überlebenden von Hiroshima und Nagasaki, buddhistischen Mönchen und Franziskaner-Priestern und Nonnen, zu Pazifisten gewordenen Veteranen, abtrünnigen Physikern, kasachischen und deutschen und polynesischen Aktivisten, die im Schatten der Bombe lebten, und Westlichen Shoshonen, um deren Land es sich handelte – hatten die Abstraktionen durchbrochen. Jenseits dieser Abstraktionen lag die Wirklichkeit von Orten, von Ansichten, von Handlungen, von Empfindungen – von Handschellen, Dornen, Staub, Hitze, Durst, Strahlungsrisiko, des Zeugnisses von Strahlenopfern – aber auch von spektakulärem Wüstenlicht, der Freiheit des offenen Raums und des ergreifenden

Anblicks Tausender, die unsere Überzeugung teilten, dass Atombomben das falsche Instrument darstellten, um damit die Geschichte der Welt zu schreiben. Wir legten eine Art körperliches Zeugnis für unsere Überzeugungen, für die wilde Schönheit der Wüste und die nicht fern von uns vorbereiteten Apokalypsen ab. Unsere Demonstrationen nahmen die Form des Spaziergangs an: Was auf der öffentlichen Seite des Zauns eine feierliche Prozession war, wurde auf der gesperrten Seite zum unbefugten Betreten, das die Festnahme zur Folge hatte. Wir übten uns in beispiellosem Maßstab in zivilem Ungehorsam oder zivilem Widerstand, einer amerikanischen Tradition, die Thoreau als Erster formuliert hatte.

Thoreau selbst war sowohl Naturdichter als auch Gesellschaftskritiker. Sein

berühmter Akt zivilen Ungehorsams war passiv – eine Weigerung, sich durch Steuerzahlung an Krieg und Sklaverei zu beteiligen, und das Erleiden der daraus resultierenden Nacht im Gefängnis – und stand nicht in direktem Zusammenhang mit seiner Erkundung und Deutung der lokalen Landschaft, auch wenn er gleich am Tag seiner Haftentlassung eine Gruppe zum Heidelbeerenpflücken führte. Bei unseren Aktionen am Testgelände verbanden sich die Poesie der Natur und die Kritik an der Gesellschaft in diesem Kampieren, Spaziergehen und unerlaubten Betreten des Geländes, so als ob wir herausgefunden hätten, wie eine Beerenpflückgruppe zugleich ein revolutionärer Kader sein konnte. Auf mich wirkte es wie eine Offenbarung, zu sehen, wie dieser Akt des Spazierens durch